

Stimmen gegen den Krieg

Beiträge 611–620

1. Manon Bauer: nichts nur die freiheit
2. Harald Pomper: Schwestern & Briada
3. Ilse Gerhardt: Erlöse uns von dem Bösen
4. Helmuth A. Niederle: Forderung für die Zeit nach dem Krieg
5. Elisabeth Kofler-Weichselbraun: Wie du da stehst
6. Herbert Maurer: Fragmente
7. HG Fader: Stoppt den KRIEG / STOP WAR!
8. Anton Bradinger: uschgorod
9. Reinhard Kräuter: Familienaufstellungsverhältnis im Jahre 2022 oder meine Schlafstörung
10. Falk Andreas Funke: Blitzkarriere

Manon Bauer: **nichts nur die freiheit**

kein gedicht verändert die welt
aber die hohle hand geheimnis
nimmt und verschüttet das leben
zitternd vor zeichen und worten
lockt die sphinx stumm stößt ab
süffisant alles um sie herum ruft
ich will nicht mehr ich kann nicht
mehr mich mächtig wissen doch
still wie efeu wächst umgriffig
an der wand die wand die lebt
von seiner kraft besaugt nichts
was man teilen kann nichts nur
die freiheit die einzige freiheit
den raum zu verweigern diesen
raum weit hinter dem gedicht
gelassen reduziert ein leben und
ein träumen ein einziges auf ein
schwanken in vorgeschriebenen
schränken plänen und kreisen

Harald Pomper: **Schwestern & Briada**

Wir sind alle Schwestern & Briada,
wir leben alle in der gleichen Welt!
Wir haben alle denselben Ursprung,
des ist des, was letztendlich zählt.

Wir sind alle Schwestern & Briada,
wir hob'n alle des gleiche Ziel,

Liebe, Friede und a wengerl Freiheit,
davon gibts niemals zu viel.

Wir leben alle auf dem blauen Planeten,
ganz egal, ob schwarz, ob weiß,
diesen unseren Ort zu beschützen,
zählt für uns doch alle gleich.

Ilse Gerhardt: **Erlöse uns von dem Bösen**

Kriegsangst 1964 in „Kfar Giladi“, Israel: Der Kibbutz im Norden Galiläas ist 50 Kilometer von den Golanhöhen entfernt gelegen und stand bis zum Sechstagekrieg beinahe täglich unter syrischem Beschuss. In den ersten Monaten als Kibbutzник kroch Angst in mein Gemüt, denn ich hatte zuvor noch nie kriegerische Angriffe erlebt. Schon gar nicht in Österreich. Im Kibbutz wurden bei heftigen Schießereien die Kinder mit unglaublicher Routine zusammengetrommelt und in vorbereitete Erdtunnels geschickt, die Bewohner, Frauen wie Männer, holten aus dem Waffendepot ihre Gewehre. Das alles geschah in nur 15 Minuten. Man war für einen Angriff gerüstet. Diesen erlitt das Heilige Land schon drei Jahre später, im Juni 1967.

Während der stets um 10 Uhr beginnenden Schiesserei kam dann die verschüttete Erinnerung an meine Nachkriegs-Kindheit hoch. Ich, Jahrgang 1944, wuchs im zerstörten Klagenfurt auf und sehe noch – wohl etwas verschwommen – die zerstörten Häuser und Straßenzüge meiner Heimatstadt. Damals lud meine Mutter recht oft ihre Freundinnen zum Kaffee, wobei immer wieder der eben erst überstandene Kriegshorror das Thema Nummer Eins war. Als Vierjährige erfuhr ich quasi aus erster Hand, wie die jungen Frauen und vor allem ihre Kinder sich zu retten versucht hatten. Die meisten harrten im Keller oder in den Luftschutzanlagen aus, einige blieben mit sturem Optimismus in ihren vier Wänden. Keine der Frauen sprach von der Rettung ihrer Gelder, eine erzählte, dass sie bei Fliegeralarm nur ihre neuen Lederstiefel mitgenommen habe, eine andere ihre Jacke mit den eingenähten Papieren, eine andere stieg jedes Mal mit der Kohlschaufel in den Keller, um sich nach einem „Treffer“ ausbuddeln zu können. Ich höre noch die Hauptwörter jener „Damenkränzchen“: Sirenen, Bunker, Bomben, Furcht und Schrecken. Beim Zuhören überkam meine kleinkindliche Seele das Gefühl von Kriegsangst. Als Volksschülerin erlebte ich diese Angst, wenn ich immer wieder auf die vielen Versehrten der beiden Weltkriege traf. „Kriegskrüppel“ sagte man damals zu den Männern mit amputierten Gliedmaßen, entstellter Mimik und kranken Hirnen. Schrecklich die Anfälle der älteren „Gaskriegsopfer“ des Ersten Weltkriegs. Später Schreckensmeldungen aus Hiroshima, Vietnam, den Kriegen am Balkan, im Nahost und Afghanistan ... und jetzt aus der Ukraine!

Von ihren Erinnerungen werden auch ukrainische Kinder gequält, wenn sie älter und größer geworden sind. Die Bilder, die uns Presse und Fernsehen übermitteln, gleichen jenen von damals, die Leiden der Menschen bleiben dieselben. Auch die Kriegsverbrecher und ihre Taten ändern sich kaum, ob sie Hitler, Stalin oder Putin heißen: Herr, erlöse uns von dem Bösen!

Helmuth A. Niederle: **Forderung für die Zeit nach dem Krieg**

Für mich, einen nach dem Zweiten Weltkrieg geborenen, der noch – wenn auch dunkle und unscharfe Erinnerungen an das zerstörte Wien hat –, waren einige Botschaften unverrückbar geltend. Wäre der Begriff nicht religiös besetzt, müsste von Dogmen gesprochen werden. *Nie wieder Krieg* und damit verbunden *Frieden*. Die Aufforderung war an alle Menschen auf dem europäischen Kontinent gerichtet, der gegen sich selbst zügellos gewesen war. Diese Brutalität hatte Millionen von Menschen das Leben gekostet.

Und doch ließ sich seit einigen Jahren der Eindruck nicht verwischen, anstelle des *Nie wieder Krieg* und *Frieden* für alle entstand eine Stimmung, die sich ansatzweise so ausdrücken lässt: Viel zu lange schon ist es in der Komfortzone zu still. Zu ruhig. Das Reden über den Frieden war routiniertes Gerede geworden. Dem Frieden fehlt jene sinnliche Qualität, die dem Kampf innewohnt. Friedrich Heer forderte vor Jahren solch einen kraftvollen Frieden. Sein Ruf verhallte ungehört.

In den letzten Jahren entstand auch der Eindruck, dass diejenigen, die den Frieden nicht wollen, meinen, eine historische Mission erfüllen zu müssen. Sie werden mehr und sprechen ungehemmt das aus, was ihrer Meinung nach zu erledigen ist: die Infragestellung und Zerstörung von Demokratie und Rechtsstaatlichkeit.

Nicht unversehens überzieht der russische Präsident Wladimir Putin die Ukraine mit Krieg. Seine Helfershelfer und Spießgesellen unterstützen ihn. Seine Soldateska, geschult an Brutalität in Tschetschenien und Syrien, mordet im Nachbarland. Den Gräueln von Butscha werden weitere folgen. Daran lässt sich die Hoffnung knüpfen, dass ein entsprechendes Gerichtsverfahren eröffnet wird und die Schuldigen die entsprechenden Strafen bekommen. Dass der US-amerikanische Präsident Biden solch ein Verfahren verlangt, zeigt, wie windig die Forderung nach international gültigen Strafverfahren sein kann. Die USA haben bisher alle Forderungen zur Anerkennung internationaler Gerichtshöfe abgelehnt und die Kriegsverbrechen von US-Armeen blieben ungesühnt.

Was aber noch viel wichtiger sein wird, ist der Dialog zwischen den Kriegsparteien! Jedem Versuch, die Kultur des anderen herabzuwürdigen, ist entschieden entgegenzuwirken. Das Ziel muss sein: die Etablierung einer starken Friedenserziehung mit deutlichen Worten. Keine Phrasendrescherei. Keine Alibihandlungen. Eigentlich darf keine Zeit mehr vergehen, um damit anzufangen. Der Friedensprozess hat zu beginnen. Jetzt. Sofort. Unbedingt. Anders gesagt: Die Bilder der Inhumanität sind zu ergänzen durch jene, die geziemend Achtung vor dem Gegenüber fördern. Während noch die Waffen für Tote sorgen, die Medien mit Schreckensbildern randvoll sind, gilt es über den Frieden nachzudenken, der kommen wird. Keinen Frieden der Friedhofsruhe, sondern einen sinnlichen Frieden. Was wäre besser geeignet als die Künste, die von einem empfindenden Individuum erarbeitet werden und nur diesem verpflichtet sind?

Elisabeth Kofler-Weichselbraun: **Wie du da stehst**

Wie du da stehst, vor dem Kindergarten.

Dein dünnes, kleines Händchen in der ebenso dünnen, nur ein bisschen größeren Hand deiner Mama.

Beide lächelt ihr. Macht mich verlegen.

Weil ich mich gerade so aufgeregt habe, weils beim Billa keine Hafermilch mehr gab. Ich musste mich mit Sojamilch begnügen. Laktosefreie Milch gab es auch keine mehr. Die Lieferung käme erst am Nachmittag.

Dann muss ich also am Nachmittag nochmal in mein Auto steigen und zum Billa fahren, wegen der laktosefreien Bio Milch. So viel Umstand.
Und jetzt stehe ich da, vor dem Kindergarten, warte auf meinen Sohn, und plötzlich sehe ich dich. Kleines Mädchen.
Du ziehst deine Hand aus der deiner Mama und gehst einen schüchternen Schritt auf mich zu. Schaust mir direkt in die Augen. Deine sind glasklar und blau.
Ich muss unwillkürlich lächeln und schaue sofort zu Boden. Du machst mich verlegen, mit deinem klaren Blick. Du machst mich verlegen, wegen der nicht vorhandenen Hafermilch, die mich ärgerlich machte. Ich schaue auf und du blickst mich immer noch lächelnd an.
Dann fasst du dir an den Kopf, du trägst ein Stirnband mit Einhörnern, sie tummeln sich wie wild auf dem hellblauen Untergrund und wild sind auch deine lächelnden Augen. Du zupfst am Stirnband und schaust mich fragend und auffordernd an.
Kalte Wellen rollen über meinen Körper, sie entspringen meiner Brust und breiten sich über meine Arme bis hin zu meiner Kopfhaut und nach unten zu meinen Fußsohlen aus. Alle Haare an meinem Körper stellen sich auf.
Ich möchte dir sagen, dass das deutsche Wort, nachdem du suchst „Stirnband“ ist. Möchte mich hinhocken zu dir, und es dir langsam vorsagen, damit du es wiederholen kannst. Wie damals, als ich es meine Kinder lehrte. Aber ich kann nicht, bin wie gefangen, hinter meinen kalten Wellen. Ich habe Angst, dass sie mir aus den Augen treten und ich dich damit erschrecke. Weil ich mir vorstelle, dass du wahrscheinlich zu viele davon gesehen hast, in den letzten Wochen, kleines Mädchen. Wilde, kalte Wellen.
Ich schaue wieder verlegen zu Boden und schäme mich, weil ich dir so gerne Normalität vermitteln will, weil ich dich anlachen, dir Wörter lernen und dich nach deinem Namen fragen will.
Deine Mama spricht Englisch mit einer Kindergartenpädagogin. Da läuft ein kleines blondes Mädchen auf dich zu, sie ist noch dünner und kleiner als du und hat die gleichen blauen Augen. Du strahlst und umarmst sie, hebst sie hoch und drehst sie im Kreis. Ihr lacht beide, laut und wild. Mit euren Einhornstirnbändern. Mein Sohn kommt und umarmt mich, ich halte ihn fest und drehe mich schnell um. Ich schaffe es nicht einmal, euch zum Abschied zu winken, weil mir dicke, heiße Tränen über die Wangen rinnen. Ich bin froh, dass ich mich ins Auto setzen kann und ihr mich nicht sehen könnt. Ich schäme mich, weil ihr viel stärker seid als ich. Viel mutiger.
Niemand hat euch gefragt, ob ihr das wollt, ihr kleinen Mädchen. Stark und mutig sein.
Niemand, ob es euch passt oder ihr bereit seid. Es muss euch passen, ihr müsst bereit sein. Ihr seid so dünn und so klein, und doch ist euer hohes Lachen so echt, wenn ihr euch nach der Schule, in der alle Kinder eine fremde Sprache sprechen, und nach dem Kindergarten, in dem alles neu und ungewohnt ist, umarmt. So wahr. Es hält euch aufrecht. Euer Lachen. Und es hält eure Mama aufrecht. Eure Stimmen, sind so unfassbar laut. So laut, dass es weh tut. Nichts ist lauter.
Als eure Kinderstimmen, gegen den Krieg.

Herbert Maurer: **Fragmente**

(Aus meinem Briefwechsel mit einem ukrainischen Maler in Odessa)

Lieber HM

Ein neuer Friede, eine neue Erde, eine neue Ordnung wird von fleißigen Händen liedersingend erschaffen und gemalt werden – naja, so ganz bin ich aus der guten alten Sowjetpropaganda noch nicht rausgekippt, die ja immerhin großzügig und weitsichtig „panoramatisch“ war, wenn man die Leinwandgröße als Maßstab nimmt. Das, was aber

immer wieder bleibt, das ist die Ordnung, das hausfrauliche Prinzip, der sechste Sinn der Sekretäre. Nirgendwo liegt die Ordnung, der Duft des Systems, die Idee der „tabula rasa“ so schön in der Luft und wird von den noch verbliebenen schlagenden Herzen und kaputten Hirnen mehr gespürt und geliebt als beim Anblick einer zerbombten Stadt oder eines abgebrannten Hauses oder einer in ihre Einzelteile zerlegten Großmutter im Luftschutzkeller. Das ist der Atem der Zukunft, die neue Transparenz, weil eben nichts mehr da ist oder wenigstens nichts mehr im Weg steht und die Sicht auf das Nichts verstellt. Eine so richtig plattgemachte Stadt inspiriert auch deshalb, weil das Abstrakte so lebendig ist. Maler müssen ja immer etwas vor Augen haben: Der Unterschied zwischen *ein Haus* und *kein Haus* ist jetzt auch ohne Augen ziemlich sichtbar. Ahoi! *Dein TK*

Lieber TK

Kann sein, dass Du richtig malst: Deine Kinderszenen in verhaltener Panik, in der Ungewissheit, ob der Kasperl denn wirklich erschlagen sein könnte. Zu den Nachrichtenbildern wären die Kinderszenen von Schumann ein passender Sound. Wenn wir auf unsere Glatzen z.B. „Kind“ draufschreiben, dann sprengen sie uns liebevoll in die Luft, damit wir wenigstens einmal ein richtiges „Bumm“ hören. Niemanden interessiert unser Gerede über den „Kopf als letzte Zuflucht fürs Hirn“, vor allem in der kalten Jahreszeit, aber auch dann, wenn es mit oder ohne Helm heiß hergeht. Deine Erkenntnis „Kopfschuss ist Kopfschuss“ gefällt mir ganz gut und erspart uns die Dialektik zwischen dem Schönen und dem Nichts. Über den Tod des Hirnes oder einer Großmutter können wir nur wie spielende Kinder nachdenken. Deshalb sind diese mit langsamen Farben gemalten bunten Geschichten so gut. Die Fernseher überreden uns zu einem falschen Tempo, denn der Krieg ist ziemlich langsam, zwischen „Bumm“ und „Bumm“ vergeht viel Zeit oder vergeht eben nicht. Wir aber – weit weg – sollen *interessiert* sein, mitten drin, im Herzen des Wahnsinns, im Arsch des Todes, hinter dem Bühnentürl der Katastrophe ... Lass unseren Hafen grüßen! *Dein HM*

HG Fader: Stoppt den KRIEG / STOP WAR!

Am 10. März veröffentlichten die Betreiber das milK_ressort (Mitten Im Land Kunst-Ressort) Göfis mit dem Statement und der Forderung

Stoppt
den
KRIEG

STOP
WAR!

ihre Haltung/Meinung und strikte ablehnende Position dieses russischen Angriffskrieges gegen die Ukraine.

Dann, im gelben Lichte des Wüstensandes, wurde sogar dieses einfache Statement gegen den Krieg für Demokratie/Freiheit/Menschlichkeit ein Opfer eines mutwilligen „Vandalen“-Aktes, der die Grenzen von Toleranz/Meinungsfreiheit/Empathie zeigt:

Stoppt
de
KRIE

STOP
WAR!

Und dann, 21. Kriegstag, 16.3., natürlich verharret das Ländle in der Duldungsstarre:

Stoppt
d
KR

STOP
WAR!

Wir haben uns entschlossen, dieses Sujet auf T-Shirts zu drucken und die Einnahmen aus dem Verkauf für die Ukraine zu spenden.

Anton Bradinger: **uschgorod**

durchwachte nacht im kriegsgetöse
warum sind uns die russen böse
war ich schlimm dass sie uns strafen
und wir in der u-bahn schlafen
nein mein kind sei ohne sorgen
ich bringe euch zur grenze – morgen

vater mutter tochter sohn
abschied auf der bahnhofstation
der sohn krallt sich am mantel fest
ein zug fährt ab nach budapest
der kleine hat sich angemacht
mein liebster gib gut auf dich acht

der vater hin- und hergerissen
ich werd euch fürchterlich vermissen
ein letztes mal zum abschied winken
im radio antony blinken
ein mal dreht er sich noch um
ringt nach worten und bleibt stumm

die tochter bang die mutter fragt
wann werden wir ihn wieder sehen
die mutter der gedanke plagt
werden wir ihn wieder sehen
den sohn allein der hunger nagt
er ist zu klein um zu verstehen

der papa kämpft gegen die russen
der papa wird bestimmt ein held
die weiterfahrt erfolgt in bussen

wir haben jetzt schon fast kein geld
dieser krieg hat über nacht
flüchtlinge aus uns gemacht

suchende wohin man schaut
die arme klagend ausgebreitet
mütter kinder weinen laut
die augen rot und angstgeweitet
ohne antwort auf die not
bahnsteig eins in uschgorod

Reinhard Kräuter: **Familienaufstellungsverhältnis im Jahre 2022 oder meine Schlafstörung**

He, ihr Russen! Ihr Ukrainer!
He, ihr starken Brüder im Streit!
Die Augen des einen heften sich
geflissentlich an den Körper des andern,

ihr seid beide genau gleich!
In der Tiefe der Nacht erwache ich
als Russe und erschieße einen Ukrainer,
doch es ist bloß ein böser Traum

von einer hässlichen Blüte
aus eurem Raum und eurer Zeit.
Dann erwache ich wieder als Ukrainer
und erschieße einen Russen,

Mensch bin ich. – Was bin ich?
In jeder Nacht erwache ich erneut
und bin Ukrainer oder bin Russe
und erschieße mein Gegenüber

immergleich. Seit Tagen schon
erwache ich in diesen kalten Bildern
und leide, weil ich immer abdrücke,
ohne es je getan zu haben,

weil ich tagtäglich träume
euren engen Raum und eure Zeit,
die mich in die Nacht verfolgen. Meine Frau
nimmt mich fest in den Arm und sagt:

Ich spüre, welche Weltleiden
umhergehen und nachts bei dir erscheinen
als Schmerz über das Unsinnbegabte,
über jene, die morden und töten

jeweils ihre Brüder, jeweils die „anderen“.
Krieg ist systemisch, ist hausgemacht,
eine dunkle Suppe mit falschen Worten,
von einigen gewollt, von vielen gefürchtet.

Schlaf wieder ein, mein Schatz,
es ist Zeit. Morgen ist dein Arbeitstag
und deine Konzentration gefragt,
damit das Weltgetriebe weiterläuft.

Falk Andreas Funke: **Blitzkarriere**

Im Panzer weint
ein russischer Rekrut
Von der Mutter
ins Manöver
schon ein Mörder
Vor vier Wochen
noch war alles gut
Im Panzer weint
ein russischer Rekrut